

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
 „Südgarischen Lloyd“

41 1886

Corbeer und Myrte.

Novelle

von

A. v. d. Elbe.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer Frau Gemahlin recht, recht herzlich!“ nickte Frau Baronin Strießen Herrn v. Lorsch mit ihrem mildesten Lächeln zu und wandte sich zum Präsidenten.

Der Rittmeister trat militärisch grüßend zurück und stand neben einem älteren Kameraden. Verstimmt sagte er: „Eigentlich eine tolle Idee, heute, wo Jeder von eintönigen Gedanken erfüllt ist, uns hier zu dieser lustigen fête champêtre zusammen zu trommeln.“

„Nichts Neues unter der Sonne, Lorsch. Denken Sie an die tapferen Söhne Albions, die in Brüssel eine Nacht durchtanzten, um anderen Tages unter Wellington Napoleon bei Waterloo zu schlagen.“

„Mag sein, daß die Stimmung eine andere wird, wenn man einmal im Felde steht. Ich brenne wie Sie Alle darauf, den Herren Rothhosen ihre Lektion zu geben, aber der Schmerz, auf lange, auf's Ungewisse von Weib und Kind zu scheiden, ist auch eine Empfindung, die ihr Recht fordert.“

„Gewiß, selbst ich alter Garçon fühle Ihnen das nach. Aber sehen Sie 'mal, ich glaube, der stotte Strießen macht noch in der letzten Stunde Ernst mit seiner Angebeteten. Ein süßes kleines Ding, das muß ihr der Reiz lassen! Wie sie das Köpfschen schnippisch wendet und zierlich den Kleiderfaum hebt!“

„Sie scheint mir eine jener Frauen, welche die Anmuth ihrer Erscheinung den Leistungen ihrer Lieferanten verdanken.“

„Ihren Lieferanten? Welch' paradoxe Behauptung!“

„Nun ja, nehmen Sie ihr den geschickten Schneider, Schuster, Parfümeur, Friseur und endlich noch den Tanzmeister, was bleibt dann?“

„Aber so wie sie da ist, finde ich sie ganz verflucht chic und reizend.“

„Ja, Reiz, darauf geht Alles hinaus. Im Uebrigen mag solch' ein Wesen ganz seelenlos sein.“

„Na, Seele ist auch von Ueberfluß im Ballsaal.“

„Aber das Leben rollt sich nicht im Ballsaal ab.“

„Ein hübsches, mehr oder weniger bequemes Spielzeug ist solch' Mägdelein. Was verlangen Sie mehr, was soll weiter darin stecken?“

„Und Sie kennen wirklich kein Weib von Seele, von Selbstlosigkeit, von Hingebung und Innigkeit?“

„Ueber ein Jahr verheiratet und noch in den Flitterwochen? Sie schwärmen doch natürlich von den ausgezeichneten Eigenschaften der Ihrigen — pardon, von Ihrer Frau Gemahlin?“

Auch hier wandte sich der Rittmeister erkältet ab. „Ich passe heute nicht unter die Leute,“ dachte er; „haben sie denn Alle keine Empfindung für die Wichtigkeit der Stunde?“ Still schlich er hinaus, ließ satteln und trabte der Stadt zu.

Nach der Polonaise fand die Gesellschaft auf dem schattigen Riesplatz vor der Freitreppe des Salons kleine Tische aufgestellt. Man nahm in bunter Reihe Platz. Leichte Speisen und Getränke wurden gereicht, die Musik spielte patriotische Weisen, und die Unterhaltung belebte sich mehr und mehr. Als es kühl wurde, ging man in den Salon und der improvisirte Ball begann.

Nach der zärtlichen Annäherung, welche die Polonaise gebracht, war in Viktor's Seele ein leiser Rückschlag eingetreten. Des Schwagers Mahnung ward plötzlich wieder gegenwärtig in seinem Gemüth. So fühlte er sich, trotz äußerer Heiterkeit und Unbefangenheit, innerlich auf's Höchste erregt und zwischen Wollen und Verzichten hin und her geworfen. Er traute sich selbst nicht die Beherrschung zu, falls er einen Moment mit Stephanie allein finden sollte, sein Herz nur so weit zu öffnen, daß sie seiner Liebe gewiß und doch nicht an ihn gebunden wurde.

Bei dieser fieberhaften und im Grunde so ernsten Stimmung reizte ihn Otto's naive Zubringlichkeit als etwas Unerträgliches. Der blonde

Lieutenant wollte den Vertrauten spielen, und fand sich immer als Dritter ein, wenn Viktor glaubte, mit dem geliebten Mädchen allein sein zu können.

Nach einem Tanz mit Stephanie, in welchem er, umdrängt und umhört von Neugierigen, kein unbeachtetes Wort mit ihr wechseln konnte, trat er unmutig und Kühlung suchend hinaus auf die Freitreppe.

Auch hierhin verfolgte ihn Otto's lästige Freundschaft. Der junge Graf hielt ein Glas Champagner in der Hand und flüsterte halb laut, doch verständlich für Alle, die sich in der Nähe befanden: „Seid Ihr schon einig, so will ich Eure Gesundheit ausbringen!“

„Laß mich in Ruhe, langweiliger Kerl!“ murkte Viktor ihn an und trat wieder in den Ballsaal.

In diesem Augenblicke winkte ihm sein Vater heran. „Du bist doch heute zum Abschied bei Tante Waldemar gewesen?“ fragte der Baron ernst.

Der Major, welcher daneben stand und erst kürzlich in die Garnison gekommen war, sagte lächelnd: „Tante Waldemar, das klingt ja sehr energisch, wer ist diese martialische Dame?“

„Meine Schwägerin. Auch eine Baronin Strießen, die Schwester von Viktor's Mutter und zugleich die Wittve meines Bruders Waldemar. Da der Familienname keine Unterscheidung gibt, bedienen wir uns des Taufnamens. Eine Dame, nichts weniger als energisch oder gar martialisch, sondern eine liebe, sanfte Frau, die sehr zurückgezogen lebt. Ich hoffe, Du warst bei ihr, mein Sohn?“

„Ich glaubte ganz bestimmt, sie hier zu treffen, Papa.“

„Sie hat abgelehnt. Du mußt jedenfalls noch zu ihr gehen.“

„Wie soll ich das möglich machen? Diese Nacht muß ich noch packen, darf auf dem Rosenberg auch nicht stören Morgen früh rücken wir um fünf Uhr auf die Bahn.“

„Sehr fatal! Ich fürchte, die gütige Frau wird sich ernstlich betrüben, Dich nicht mehr zu sehen. Vielleicht kannst Du's doch mit Frühaufstehen erreichen? Komm' mit in mein Zimmer, ich will Dir ihren Absagebrief geben. Sie schreibt, ihre Betrübniß und Erregung wären zu groß, sie passe nicht in unseren heiteren Kreis.“

Als man die Vorbereitungen zum Souper traf, welches den Schluß des Abends bilden sollte, und viele der Gäste zur Abkühlung in den Park hinunter stiegen, der im herrlichsten Mondschein einladend da lag, trat Viktor in fieberhafter Erregung zu seiner Schwester.

„Zidore, auf ein Wort! Ich muß Stephanie noch einen Augenblick allein sprechen. Mein Lebensglück hängt davon ab. Schlag' ihr einen Spaziergang im Park vor, es hat nichts Auffallendes. Führe sie seitab in die Grotte, ich komme vor Euch dahin!“

„Hat mein Mann Dir nicht seine Ansicht gesagt? Ich wage es nicht, Dir zu helfen.“

„Schwester, meine letzte Bitte!“

„O Du Viebling, Dir kann man nichts abschlagen! Sei's zu Eurem Glück!“ Sie winkte ihm zärtlich mit den Augen und ging, Stephanie aufzusuchen.

Viktor eilte in den Park und auf den dunkelsten Wegen nach dem bezeichneten Plage. Mit lautem Herzklopfen stand er hier an einem Baum gelehnt. Der große, der entscheidende Augenblick war da. Stephanie sollte, mußte wissen, wie glühend sie geliebt wurde! Mochte sie dann selbst entscheiden, wie weit sie sich vor dem Feldzuge binden wollten. Er, das fühlte er jetzt mit voller Gewißheit, würde ihr ewig die Treue bewahren und konnte sich seine Zukunft nicht ohne ihren Besitz denken.

Endlich sah er die hellen Kleider der beiden Damen durch's Gebüsch schimmern, sie nahen sich plaudernd der Grotte. Viktor trat ihnen mit freudiger Begrüßung entgegen; Stephanie stieß einen leisen Schrei der Ueberrasschung aus und ließ wie im Schreck ihren Arm aus dem der Freundin gleiten. Diese wandte sich und ging langsam einige Schritte auf dem Parkwege zurück.

Viktor ergriff jetzt die Hand des geliebten Mädchens und führte sie an seine Lippen. „Gönnen Sie mir nur wenige Minuten unter vier Augen,“ bat er. „O Stephanie, hören Sie mich! Bevor wir scheiden, muß ich Ihnen sagen, wie glühend ich Sie liebe!“

Stephanie wandte sich halb wie zur Flucht.

„O gehen Sie nicht! Ich weiß, daß ich Sie in der Stunde des Scheidens durch kein heiliges Gelübde binden darf. Nur aussprechen muß ich, was ich fühle.“

Stephanie athmete auf und wandte sich ihm wieder zu. Er fuhr hastig fort: „Ich will kein Versprechen von Ihnen, aber Sie sollen das meine empfangen. Ahnen nur möchte ich, ob etwas von meiner Gluth auch in Ihrem Herzen lebert, ob ich Ihre Güte gegen mich nach meinen Wünschen deuten darf?“

„Viktor!“ hauchte sie mit dem Ton der Liebe.

Eine hohe Glückseligkeit bewegte seine Seele, und mit einem unterdrückten Aufschreien zog er sie an seine Brust. Er hielt die geliebte Gestalt in seinen Armen und empfand die Erwidderung seiner Zärtlichkeit mit unaussprechlicher Wonne.

Da tönten vom Schloß her die Fanfaren, welche die Spaziergänger zum Souper riefen. Isidore eilte herbei, und die Liebenden trennten sich mit einem letzten Kuß.

Viktor konnte Stephanie nicht zu Tisch führen, als Sohn des Hauses hatte er der Tochter des Regimentskommandeurs diese Ehre zu erzeigen. Otto war mit Stephanie engagirt und von Viktor verpflichtet, der Geliebten den Platz an seiner linken Seite zu geben, so rechnete er darauf, doch neben ihr zu sitzen.

Als nun aber die Gesellschaft ihre Plätze einnahm, ergab es sich, daß der blonde Graf mit seiner Dame dem Freunde, statt zur Seite, gegenüber Platz fand. Nur mittelst feurriger Blicke konnte Viktor ihr jetzt noch sein Empfinden ausdrücken, und sie erwiderte schen, aber in lieblicher Weise sein Augenspiel.

Nach dem Essen, in dem Gewirr des Lebens, der Aufregung dieser letzten Minuten, seinem Abschiednehmen von den Eltern und jüngeren Geschwistern, gelang es Viktor ebenfalls nicht mehr, an Stephanie heran zu kommen.

Sie schlüpfte eben mit ihrer Mutter in die Damengarderobe, als er den Salon verließ. Zur Nachhausefahrt sollte sie mit ihrem Vater tauschen und den Platz im geschlossenen Coupé einnehmen.

Einen ungewissen Plan erwägend, sah er sich nach Isidoren, seiner treuen Verbündeten, um. Da legte sich eine Hand schmeichelnd auf seinen Arm und die Gefuchte stand an seiner Seite.

„Komm, Viktor,“ sagte sie wehmüthig, „ich kann nicht hier in der Menge von Dir Abschied nehmen, laß uns auf Dein Zimmer gehen!“

Oben in dem traulichen Raum sah sie sich bewegt um, nahm das Tuch von der größten Staffelei und betrachtete das eben vollendete Oelgemälde, „Pferde auf der Weide“, traurig. „Mit welcher Freude habe ich Dich das malen sehen!“ sagte sie. Dann schlang sie beide Arme um des Bruders Hals, neigte das Haupt gegen seine Brust und weinte bitterlich.

„Mach' mich nicht weich!“ rief er und schob sie sanft von sich. „Ich bin Soldat und gehe mit Freude in den Kampf für unser Vaterland! Ich habe mir, seit ich denken kann, nichts Besseres gewünscht,

als einen großen, ernsthaften Feldzug gegen Frankreich. Sei brav, Schwesterherz, faß' Dich zusammen und hüte mir hier mein Glück.“

„O, Deine Braut soll mir ein köstlich Vermächtniß sein!“

„Meine Braut?“ Es durchschauerte ihn wonnig. „Isidore, sie ist nicht meine Braut, ich habe kein Gelübniß von ihr gewollt!“

„Aber Du hast sie in Deinen Armen gehalten, ich habe Eure Küsse gesehen, Viktor, sie ist Deine Braut!“

„Kenne es wie Du willst. Ich bleibe ihr ewig, unwandelbar treu, aber Dein Mann hat Recht, ich darf sie nicht binden.“

Er ging einmal im Zimmer auf und ab, blieb vor der Schwester stehen und fuhr fort: „Ich bin nicht dazu gelangt, ihr ein Wort des Gebewohls zuzuflüstern. O Isidore, ich kann so nicht von ihr scheiden! Morgen früh halb Fünf, vor dem Ausrücken, komme ich noch unter ihren Balkon. Sprich mit ihr, Du kannst ihr's in der Garderobe zuflüstern, und gib mir ein Zeichen, wenn sie einwilligt.“

Die Geschwister stiegen Hand in Hand die Treppe hinunter. Isidore eilte, ihren Auftrag auszurichten und brachte dem Bruder ein „Ja“ zurück.

Dann hob er Stephanie in den Wagen, noch ein Händedruck, ein leise geflüstertes Dank und die Freude des Abends war für ihn zu Ende.

Golden stieg die Julisonne über den Parkbäumen empor; in sanfter Ruhe noch lagen die Städte, denen die täglich vorkommenden Truppentransporte längst nichts Neues mehr waren, als ein einzelner Reiter von der Husarenlaserne durch die menschenleere Allee heraufjagte, in die Villenstraße einbog und vor einem der elegantesten Häuser anhielt.

Das Gebäude lag, wie die ganze Reihe dieser Villen, etwas zurück von der Promenade. Das eine Einfahrtsthor stand offen, man sah noch die Spur des Wagens, der vor wenigen Stunden hineingefahren.

Der Reiter, Viktor v. Strießen, bog sogleich in den Garten. Vorsichtig lenkte er sein Pferd um das Haus. Mit Herz klopfen beobachtete er die zugezogenen Vorhänge der Fenster; jetzt hielt er unter dem Balkon auf der Rückseite des Gebäudes.

Er überlegte noch, ob er es wagen dürfe, ein Zeichen zu geben, und welches, als die Balkon-

thüre sich leise öffnete und die Geliebte, Größersehnthe erschien.

Die Strahlen des jungen Tages spielten wie ein Goldschimmer um das schöne Gesicht; im weißen Morgenkleide, das braune Haar in losem Geringel über ihre Schultern fallend, stand sie da und streckte sich vorneigend, die eine Hand über das Eisengeländer des Balkons, in der anderen trug sie seinen Blumenstrauß von gestern Abend. Es war ein Bild, das sich unauslöschlich in seine Seele prägte.

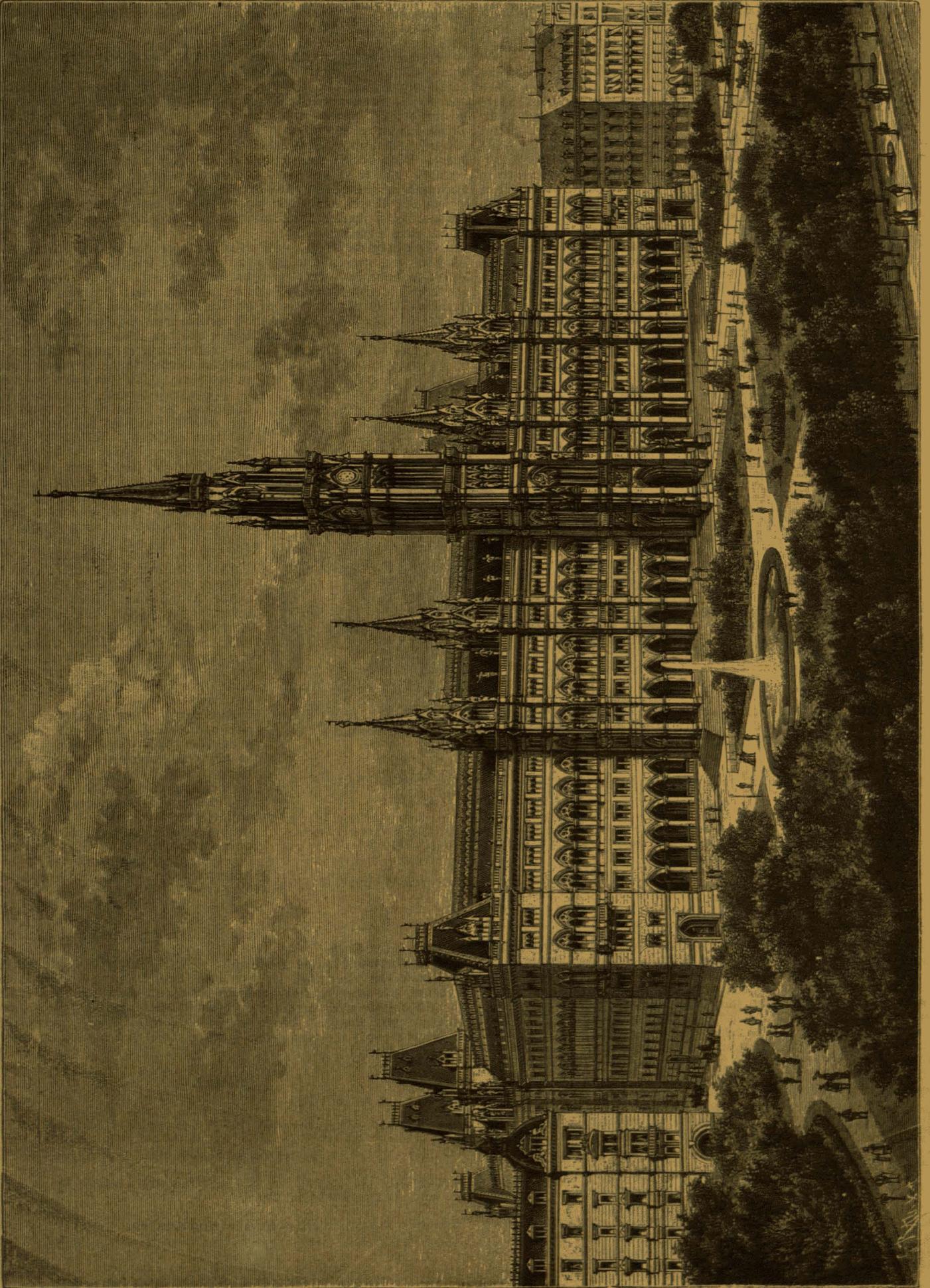
„Stephanie, Geliebte, tausend Dank, daß Du mir erlaubst, zu kommen! Ich mußte Dich nur noch ein einzig' Mal sehen.“ Er richtete sich hoch in den Bügeln auf und konnte ihre Hand umfassen.

(Fortsetzung folgt.)



Der Fang der Schwerfische an der Küste von Rhode-Insel (Nordamerika). (S. 164)

I. Der „Ansluger“ im Fockmast. II. Das „Klarmachen“ der Fangleine. III. Das Harpunieren von einem Vorprünge des Vugspriet aus. IV. Das Faddten des emporgezogenen Schwerfisches mittelst der Panze.



Das neue Rathhaus in Brno. (S. 164)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der Fang der Schwertfische an der Küste von Rhode-Island. (Mit Bild auf Seite 162.) — Der 3 bis 5 Meter lange Schwertfisch, dessen Fleisch, namentlich das von jüngeren Exemplaren, für sehr delikate gilt, während aus seiner rauhen Haut Gagrinerleder bereitet werden kann, wird an der atlantischen Küste Nordamerikas besonders von den Fischern Rhode-Islands sehr eifrig in der auf S. 162 dargestellten Weise gejagt. Sobald der „Ausluger“ eines für den Schwertfischfang bestimmten Schooners auf der Mars des Fockmastes einen Schwertfisch signalisiert (Stizze I) und die Fangleine „Margemacht“ ist (Stizze II), begibt sich der Harpunier auf die „Kanzel“, einen Vorprung am äußersten Ende des Bugpriets mit eisernem Geländer, und sucht nun den Fisch zu harpunieren (Stizze III). Die Klinge der mit Widerhaken versehenen und an der Fangleine befestigten Harpune ist mit einer eisernen Dille versehen, worin der Schaft steckt, der mit einer besonderen kurzen Leine an dem Schooner befestigt ist, so daß er sich von dem Fische ablöst, sobald dieser getroffen ist und zu entfliehen versucht. Alsbald greifen aber, sobald die Fangleine sich straff anspannt, auch die Widerhaken des mit letzterer verbundenen Harpuneneisens in das Fleisch des Fisches ein, und keine Anstrengung vermag ihn mehr von der Leine zu befreien. Meist schwimmt das ver wundete Thier zuerst mit solcher Schnelligkeit davon, daß man Wasser über die rauch ablaufende Fangleine muß, damit sie sich nicht entzündet. Wenn dann aber die Flucht allmählig erlahmt, so ziehen die Fischer die Leine nach und nach ein, um schließlich dem fürchtbar zappelnden und um sich schlagenden Thiere mit der Lanze den Garauß zu machen (Stizze IV).

Das neue Rathhaus in Wien. (Mit Bild auf S. 163.) — Unter den großartigen Prachtbauten, welche in Wien in unmittelbarer Nähe der Ringstraße gegenwärtig vollendet dastehen oder ihrer Vollendung entgegen gehen, nimmt das neue Rathhaus, von dem wir auf S. 163 eine Ansicht der Hauptfacade geben, einen hervorragenden Rang ein. Es ist ein Werk des Dombaumeisters und Oberbauraths v. Schmidt, der in demselben eine Verschmelzung der rein gothischen Form mit der Renaissance versucht hat. Der gewaltige Bau, dessen Ausführung von 1872 bis 1883 gedauert hat, bildet ein Rechteck von 154 Meter Länge und 124 Meter Breite und enthält im Inneren einen Haupthof und sechs größere Nebenhöfe. Der große Mittelhof, sowie einzelne Theile des Erdgeschosses haben Arkaden. Unter dem 107 Meter hohen Thurme inmitten der Hauptfacade liegt die große Empfangshalle, aus welcher man durch das Vestibül zu dem in die Festräume führenden Treppenhause gelangt. Diese Festräume bestehen aus drei großen Sälen und kleineren Nebenräumen. Außerdem liegen noch im ersten Stock der Sitzungsaal, der Ceremonienaal und der Magistratsaal; die übrigen Räume enthalten Bureau, Archive, Dienstwohnungen u. s. w. Im Souterrain befinden sich Restaurationslokalitäten.

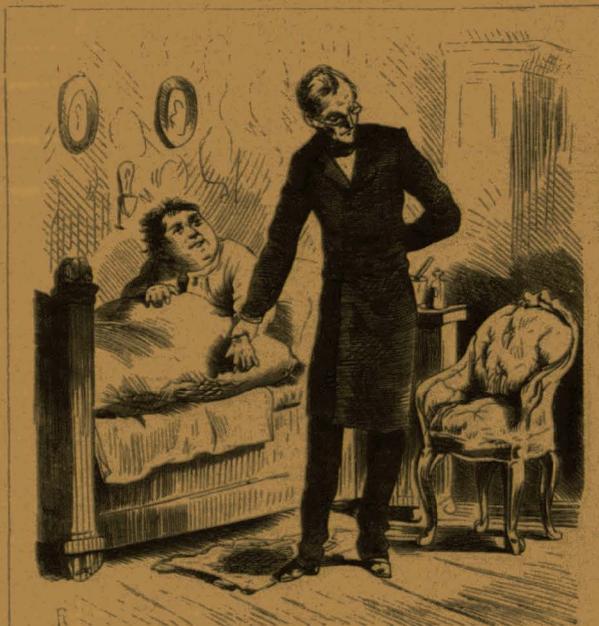
Treue einer Gattin. — Als der ebenso grausame wie tapfere Ezzelino von Romano (1194 bis 1259) Bassano belagerte, beschlossen die Bürger der Stadt unter ihrem Podesta Battista de la Porta, sich bis zum Tode zu verteidigen. Die Bürgerfrauen gaben dabei ein seltenes Beispiel von Muth, indem sie sich ebenfalls an d. r. Verteidigung der Festung lebhaft beteiligten und beschloßen, unter der Anführung der Frau des Podesta, der schönen Bianca de Rossi, die in voller Rüstung mit Schwert und Schild auf der Stadtmauer einerschritt, gegen den Feind zu kämpfen. Durch Verrath wurde endlich die Stadt erobert, und als Bianca ihren Gatten im Kampfe hatte fallen sehen, stürzte sie sich mitten in das Kampfgewühl, um so den Tod neben dem geliebten Gatten zu finden. Ermattet und verwundet stürzte sie endlich kraftlos zu Boden und wurde vor den feindlichen Feldherrn geführt. Der wilde Ezzelino, von Bewunderung und Liebe zu der ebenso kühnen wie schönen Frau erfüllt, bot der Gefangenen seine Hand an, aber Bianca, treu ihrem gefallenen Gatten, dachte nur daran, auf welchem Wege der Tod sie wieder mit dem Geliebten vereinigen könnte. Sie benutzte einen unbewachten Augenblick und stürzte sich vom Söller ihres Gemaches in den Schloßhof hinab. Aber wie es so oft geht, verschmäht der Tod Denjenigen am liebsten; der ihn aussucht; der Fall verwundete sie zwar, aber unter der sorgfältigen Pflege zweier berühmten italienischen Aerzte, welche Ezzelino hatte herbeiholen lassen, genas sie bald. Je sorgfältiger sie von nun an bewacht wurde, desto eifriger gedachte sie an einen Selbstmord, der sie den Bewerbungen des verhakten Mörders ihres Gatten entziehen und sie wieder mit dem geliebten Manne vereinigen würde. Sie bat Ezzelino, daß ihr gestattet würde, die Leiche ihres Gemachs, welche in einem steinernen Sarge beigelegt worden war, sehen zu dürfen, und er bewilligte es ihr. Der schwere steinerne Deckel wurde durch eine Stütze aufgedeckt gehalten; Bianca trat an den Sarg heran, und ehe es Jemand verhindern konnte, hatte sie die Stütze weggerissen und sich unter den herabstürzenden Deckel geworfen, der sie erschmeiterte. Ezzelino ließ die edle Frau neben ihrem Gatten ehrenvoll bestatten.

Kaiser Karl V. als Knabe. — Als Kaiser Karl V. noch ein Knabe war, gab man ihm zehn Edelknaben zu Tischhülern und Gepielern. Als

Taschengeld erhielt der Prinz monatlich 20 Dukaten, die er beliebig verwenden oder verschenken konnte. Nachdem er das Geld für den ersten Monat empfangen hatte, vertheilte er es sofort unter seine Spielfameraden, welche das Geld nach Art der jungen Leute in kurzer Zeit verjubelten. Sie freuten sich auch schon auf den zweiten Monat und hofften, der Prinz würde jetzt gerade so verfahren, wie beim ersten Male. Doch es kam anders. Prinz Karl reichte einem der Knaben einen Dukaten mit dem Auftrage, einen hübschen Beutel dafür anzuschaffen. In diesen that er alsdann die übrigen 19 Dukaten und gab dem ältesten der Edelknaben den Sarg in Verwahrung. Ebenso geschah es im dritten, vierten und folgenden Monat, worüber die Edelknaben den Mund hängen ließen, während der Erzieher des Prinzen bedenklich den Kopf schüttelte und dieses Verfahren als Zeichen von Geiz dem jungen Prinzen verordnete. Bald darauf passirte es aber einem der Bagen, daß ihm sein Pferd verendete, und da er von Haus aus nicht vermögend war, so kam er in große Verlegenheit. Als Prinz Karl davon hörte, befahl er seinem Säckelmeister, er solle den Beutel mit seinem ganzen Inhalte dem Bagen, welcher das Pferd verloren hatte, zustellen und ihm sagen, was man bei Zeiten spare, käme einem in der Noth zugute.

Erfolgreiche List. — Der berühmte deutsche Dichter Platen zeichnete sich durch eine große Geistesgegenwart und Furchtlosigkeit aus und suchte, um letztere zu beweisen, selbst ernstliche Gefahren auf. „Das einzige Gespenst, vor dem ich mich fürchte“, sagte er zu einem seiner Freunde, „ist das der Krankheit, aber auch nur wegen der Unbequemlichkeiten, die sie mir bereiten könnte, und wegen des Zeitverlustes, welchen mein Schaffen durch sie erleiden würde. Ihr gebe ich daher am liebsten aus dem Wege.“ — Als der Dichter eines Tages in der Umgegend von Syracusa spazieren ging, stürzte aus einer dort befindlichen Ruine ein Räuber auf ihn zu und schrie: „Die Börse oder das Leben!“ — „Hoho, mein Freund“, antwortete Platen kaltblütig, „so behandelt man keinen Cavalier, man ist wenigstens höflicher.“ — „Gut, das kann geschehen“, verlegte der Räuber, „also, Excellenza, haben Sie die Güte, mir Ihre Börse zu geben, sonst würde ich zu meinem lebhaftesten Bedauern mein Stilet mit hochhero Rippen Bekanntschaft machen lassen müssen. Zeigen Sie nun, daß Sie sich vor einem Räuber nicht fürchten.“ — „Fällt mir auch gar nicht ein“, erwiderte der Dichter, indem er scheinbar in seinen Taschen nach seiner Börse suchte; „aber Euer Kumpan scheint mir zu fürchten, denn sonst würde er sich nicht hinter Euch versteckt halten.“ Der Räuber, Platen's Worte für die volle Wahrheit nehmend, sah sich höchlich überrascht nach diesem Kumpan um, von dem er bis dahin nichts geahnt hatte; der Dichter aber zog in denselben Augenblicke ein Terzerol aus der Tasche und schoß den Banditen nieder.

Der Sarg einer Königin. — Welch eine nachdrückliche Lehre und welch tragischer Kontrast oft durch wenige Worte erschöpfend ausgedrückt sein kann, beweist eine einzige kleine Rechnung vom Jahre 1793, aus den Akten des französischen Revolutions-Tribunals, in Sachen der unglücklichen Königin Marie Antoinette. — Das Leben dieser Frau, das so hoch und glänzend auf dem Thron begonnen, endete unter dem Fallbeil der Guillotine, und ward beschloßen mit folgender, letzter Notiz: Für die Wittwe Capet: für den Sarg 6 Livres (Franken), für das Grab und an die Todtengräber 25 Livres! — Ein schrecklicher Beweis von der Unbeständigkeit menschlichen Glückes



Erklärliche Appetitlosigkeit.

Arzt: Heute scheint es mit Ihnen ja bedeutend besser zu sein; der Puls schlägt nicht mehr so rasch, und auch Ihr Aussehen ist besser. — Wie steht es denn jetzt? Haben Sie jetzt z. B. Appetit? — Nein! — Wie? noch nicht? — Aber, Herr Doktor, was denken Sie denn eigentlich? Soeben habe ich erst zwei Beefsteaks gegessen, und jetzt soll ich schon wieder Appetit haben?!

und menschlicher Größe! Die Antwort eines Höflings. — Die Königin Elisabeth von England besuchte auf einer Reise das Landhaus ihres wegen seines Geistes ebenso berühmten, wie wegen seines Charakters verrufenen Großnegebewahrers Baco und fand dasselbe unerwarteter Weise ziemlich unansehnlich. „Ihr Haus ist sehr klein, Herr Kanzler“, meinte sie. — „Gnädigste Königin“, versetzte Baco, „es ist groß genug für mich, aber Ihre Majestät haben mich zu groß für mein Haus gemacht!“

Räthsel. Ein Freund eifert von mir Abschied nahm, Als die von Eva's Töchtern dann entgegen ihm gekommen, Was er findet, was er mir gab, Da gab er mir — das Rath! Auf Lösung folgt in Nr. 42. [Emil Koot.]

Auflösungen von Nr. 40: des Räthfels: das Alter; des Bilder-Räthfels: Alles mit Rath thun bewahrt vor Neue.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hübler in Temeßvár. Redigirt, gedruckt und herausgegeben von Hermann Schönlein in Stuttgart